

# Gesellschaft / Geschichte

## Auf dem Weg zum kollektiven Gedenken? Die Generation Chirac und der Algerienkrieg

Dietmar Hüser\*)

Die Art und Weise, wie Frankreich der Kriege gedenkt, die es im 20. Jahrhundert geführt hat, stellt sich je nach Krieg grundverschieden dar. Als Paradebeispiel eines kollektiv erinnerbaren Krieges gilt nach wie vor der Erste Weltkrieg. Zumindest im Rückblick erscheint „la Grande Guerre“ als großes Gemeinschaftserlebnis, der Freudentaumel des 11. November als prägender Moment nationaler Einheit. Dagegen steht der Zweite Weltkrieg für Entzweiung und Verwirrung, für die ganze Ambivalenz, die das Vichy-Regime kennzeichnete und zum Syndrom gemacht hat. Ein gleichgerichtetes nationales Gedenken war hier von vornherein delikater und bleibt es bis heute.

In Erinnerungsfragen ähnelt der Algerienkrieg gewiss eher dem Zweiten als dem Ersten Weltkrieg. Anders als Indochina, ein Konflikt außer Reichweite, ohne Wehrpflichtige und allzu viele Momente nationaler Anteilnahme, reiht er sich ein in die „guerres franco-françaises“, spaltet die Franzosen eher, als dass er sie eint. Aufklärerische Impulse offizieller Stellen – darin unterschied sich der Algerienkrieg kaum von den Vichy-Jahren – blieben zunächst Mangelware. Abzulesen war dies an generösen Amnestiegesetzen, nach 1962 noch rascher auf den Weg gebracht als nach 1944/45<sup>1)</sup>, oder an den jahrelangen Zensurmaßnahmen gegenüber Kino und Fernsehen. Restriktive Praktiken, was den Eingang belasteter Vergangenheit in schulische Lehrpläne und den Zugang zu relevanten Archivbeständen anging, wiesen in die gleiche Richtung. Bis weit in die 80-er, vielfach bis in die frühen 90-er Jahre hinein, standen staatliches Vergessen und Verdrängen des Algerienkrieges höher im Kurs als Aufarbeiten und Haften.<sup>2)</sup>

Erschwerend kam hinzu, dass es an konkreten Anknüpfungspunkten und sozialen Rahmenbedingungen für ein kollektives Gedenken mangelte. Es haperte an konsensfähigen Helden wie *Jean Moulin* oder mythenträchtigen Schlachten wie Bir-Hakeim, an geeigneten Gedächtnisstätten im Hexagon selbst. Es gab keine unumstrittene Chronologie mit präzise zu datierendem Kriegsbeginn und -ende, lange nicht einmal eine angemessene Sprache, nur

\*) Dr. Dietmar Hüser arbeitet als Historiker an der Universität des Saarlandes.

<sup>1)</sup> Vgl. Alfred Grosser: *Le crime et la mémoire*. Paris 1990, S.173-184.

<sup>2)</sup> Einblicke bietet Benjamin Stora: *La gangrène et l'oubli. La mémoire de la guerre d'Algérie*, 2. Aufl. Paris 1998, S.204-216 u. 238-280.

<sup>3)</sup> Vgl. Jean-Pierre Rioux: *La flamme et les bûchers*, in: ders. (Hrsg.): *La guerre d'Algérie et les Français*. Paris 1990, S.497-508 (501ff.).

aus: Dokumente 56 (2000)

„Ereignisse“, „Befriedung“ oder „Operationen“.<sup>3)</sup> Und es fehlte an einer sinnstiftenden Botschaft, denn anders als nach dem Zweiten Weltkrieg konnte *de Gaulle* die Niederlage kaum mehr in einen Erfolg, geschweige denn in einen einheitstiftenden Mythos ummünzen. Vor allem aber war der Algerienkrieg nicht zwangsläufig die Sache aller Franzosen, markierte eher eine gruppenspezifische oder generationelle als eine nationale Identitätskrise. Das Gros der Menschen erlebte den Konflikt Anfang der 60-er Jahre weniger als Trauma denn als Anachronismus und Hemmschuh für die langersehnte kriegsfreie Konsumgesellschaft.<sup>4)</sup>

Nicht nur Staat und Gesellschaft taten sich schwer im Umgang mit dem kolonialen Gestern in Nordafrika. Auch bei den besonders betroffenen Großgruppen erwies sich ein Erinnerungskonsens als chancenlos: zu unterschiedlich waren die Kriegs- und Nachkriegserfahrungen, zu differenziert, politisch wie sozial, die involvierten Kräfte, zu tief die Gräben zwischen einzelnen Verbänden.<sup>5)</sup> Weder die damals eingesetzten Wehrpflichtigen und Reservisten, noch die in Algerien lebenden Franzosen, verkürzt *Pieds-noirs*, oder die als französische Hilfstruppen engagierten algerischen Kräfte, zumeist unscharf als *Harkis* bezeichnet, brachten im Nachhinein Gedächtnisunternehmer im Sinne von *Halbwachs* hervor. Niemand verfügte über ein einheitstiftendes Konzept, das individuelle Lebenserfahrungen gebündelt, objektiviert und an das gruppenspezifische Milieu rückgekoppelt hätte.<sup>6)</sup> Was übrig blieb, war ein bunter Flickenteppich der Erinnerungen.

## Ein Krieg im vergangenheitspolitischen Aufwind

Initiativen, die Risse zu flicken und einen passenden Anzug nationalen Gedenkens zu schneiden, gingen seit Mitte der 90-er Jahre von staatlicher Seite aus. *Jacques Chirac*, gerade zum Präsidenten gewählt, schlüpfte als erster hinein, empfand die Pflege der „*mémoire nationale*“ als Privileg und Pflicht zugleich. Nachdem er mit seiner *Vél-d’hiv*-Rede am 16. Juli 1995 die Verantwortung des französischen Staates an der Judendeportation während des Zweiten Weltkrieges anerkannt und versucht hatte, damit den *Vichy-Que-  
relen* seiner Vorgängergeneration beizukommen, machte er sich konsequent an die wunden Punkte seiner eigenen, der Algerienkriegsgeneration.

Die Einweihung eines Denkmals für zivile und militärische Opfer in Nordafrika 1952–1962 im 19. Pariser Arrondissement, Boulevard de l’Algérie, bildete am 11. November 1996 den Rahmen erster tastender Bemühungen

<sup>4)</sup> Vgl. *Henri Mendras*: *La Seconde Révolution française 1965-1984*, 2. Aufl. Paris 1994, S.15ff.

<sup>5)</sup> Zu den einzelnen Gruppen auf der Grundlage von Zeitzeugeninterviews vgl. nun *Claire Maus – Copeaux*: *Appelés en Algérie. La parole confisquée*, Paris 1998; *Jean-Jacques Jordi*: *1962: l’arrivée des pieds-noirs*, Paris 1995; *Mohand Hamoumou / Jean-Jacques Jordi*: *Les harkis, une mémoire enfouie*, Paris 1999; *Laurent Müller*: *Le silence des harkis*, Paris 1999.

<sup>6)</sup> Ausführlich *Dietmar Hüser*: *Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Frankreich – Vom zersplitterten Gedenken an den Algerienkrieg seit 1962*, in: *Frankreich-Jahrbuch* 13 (2000).

um eine Nationalisierung der Erinnerungsbrocken. Voraussetzung war Streit-schlichtung zwischen den vielfältig zerstrittenen Veteranen, Pieds-noirs und Harkis, und tatsächlich erforderte deren gemeinsame Teilnahme zähe Verhandlungen und Zugeständnisse im Vorfeld. Ehrungen und Dekorationen während der Zeremonie gehorchten strikter Balance zwischen den Gruppen, *Chiracs* harmoniebedachte Ausführungen der Sorge um einen störungsfreien Ablauf. Nicht zu den Ursachen der Auseinandersetzungen und Bruderkämpfe mochte er sich äußern, nicht zu den späteren Dramen, Leiden und Zerwürfnissen als Konsequenz des Krieges. Gekommen sei er vielmehr, um Ehre zu bezeugen, der „troisième génération du feu“, den regulären und den Hilfstruppen, als würdige Nachfolger der Weltkriegskämpfer sowie den Repatriierten als Verkörperung des französischen Zivilisationswerkes: beide hätten „les honneurs de la mémoire“ verdient.<sup>7)</sup>

Mit seinen vergangenheitspolitischen Ansinnen steht der Staatspräsident nicht allein. Es scheint, als habe der Übergang von der Weltkriegs- zur Algerienkriegsgeneration in der französischen Politik einen gelasseneren Umgang mit den Ereignissen gezeitigt. Aus „Algerienkriegsmotiven“ boykottierte nur eine kleine Minderheit unter den Abgeordneten die Rede, die der algerische Präsident *Abdelazziz Bouteflika* während seines Staatsbesuchs vor der Nationalversammlung hielt.<sup>8)</sup> Auch die neuerliche Debatte um Folterpraktiken während der Kriegsjahre vermittelte eher den Eindruck einer längst zu den Akten gelegten Affäre<sup>9)</sup>: zwei hochbetagte Generäle, *Bigeard* und *Massu*, mochte sie noch entzweien, nicht mehr die politische Klasse. Und hatten nicht Deputierte und Senatoren am 10. Juni beziehungsweise 5. Oktober 1999 einstimmig ein Gesetz verabschiedet, das die Wortwahl „Algerienkrieg“ in offiziellen Texten vorschreibt, wo seit 1962 schönfärberisch von „Operationen in Nordafrika“ die Rede war?<sup>10)</sup>

Auch in der überaus symbolträchtigen Begriffsfrage war es *Chirac*, der den Ton vorgegeben und bereits im September 1996 dafür geworben hatte, die Amtssprache in Einklang mit der Alltagssprache zu bringen. Veteranenstaatssekretär *Masseret* folgte gut ein Jahr später und benutzte „Algerienkrieg“ erstmals offiziell am 27. September 1997, als er in Pavie bei Auch/Gers ein Denkmal für die Opfer einweihte.<sup>11)</sup>

Einiges deutet darauf hin, dass Algerien im Konzert französischer Kriegserinnerung für das 20. Jahrhundert an Relevanz gewinnt. Schon seit Februar 1998 berät eine Kommission unter Vorsitz des Journalisten *Jean Lanzi* über ein nationales Algerienkriegsmemorial und einen geeigneten Standort in Paris. Bis 2002, wenn sich das Kriegsende zum 40. Mal jährt, soll es fertiggestellt sein. Längst wurde die alte Gedenkplakette am Pariser Triumphbogen durch eine neue Bronzetafel ersetzt, die sich nun ausdrücklich auf alle „morts pour la France“ bezieht, nicht mehr nur auf die in Nordafrika ums

<sup>7)</sup> Zit. nach „Le Monde“, 13.11.1996.

<sup>8)</sup> Vgl. „Le Monde“, 16.6.2000.

<sup>9)</sup> Vgl. „Le Monde“, 20.6., 22.6., 23.6.2000.

<sup>10)</sup> Vgl. Journal Officiel de la République Française (JORF), Lois et décrets, 20.10.1999.

<sup>11)</sup> Vgl. *Masserets* Ausführungen während der Senatsdebatte, in: JORF, Sénat, 11.6.1998.

Leben gekommenen Militärs.<sup>12)</sup> Und ein Blick auf die Agenda *Jean-Pierre Masseret's* offenbart regelmäßige Einweihungen von Gedenkstätten in ganz Frankreich, zuletzt in Bourg-en-Bresse/Ain am 1. Juli 2000 für die 164 in Nordafrika Gefallenen des Departements.<sup>13)</sup>

## Ein Krieg im erinnerungskulturellen Konfliktfeld

Die Dinge sind in Bewegung geraten, die Anstrengungen nicht zu leugnen. Doch lässt sich von heute auf morgen zersplittertes Erinnern an den Algerienkrieg in nationalen Gleichklang überführen? Die Anknüpfungspunkte sind weiterhin rar, Helden, Siege und Botschaften nicht nachträglich aus dem Hut zu zaubern. Kollektive Gedächtnisorte finden sich nur mit Mühe, von Gedächtniszeiten ganz zu schweigen. Gerade die Aussichtslosigkeit, ein allgemein akzeptables Datum im französischen Erinnerungskalender zu bestimmen, signalisiert die hohen Hürden auf dem Weg vom privaten Schmerz zum kollektiven Gedenken. Zur Debatte stehen der 16. Oktober und der 19. März. Der 16. Oktober, losgelöst von jedwedem Kriegsereignis, bezieht sich auf das Jahr 1977, als die Anciens Combattants im Beisein von Präsident *Giscard d'Estaing* die sterblichen Überreste eines unbekanntes Soldaten aus dem Algerienkonflikt in Notre-Dame-de-Lorette bei Amiens bestatteten. Der 19. März betrifft den Waffenstillstand 1962, einen militärischen Akt, nicht dazu angetan – wie die Befürworter betonen – den Tag zu glorifizieren, wohl aber des Kriegsendes und der Toten zu gedenken samt derer, die noch später umgekommen sind. Andere, häufig stramm rechtsorientierte Veteranenverbände wie auch Pied-noir- und Harki-Vertretungen lehnen das Datum entschieden ab: es könne doch nicht angehen, eine Niederlage, eine Schande und einen Betrug zu feiern, schon gar nicht gleichberechtigt mit den Siegen von 1918 und 1945.

Seit den 80-er Jahren hat sich vielerorts eine regelrechte „Gedenktagsguerrilla“ entwickelt, mit systematischen Störungen der Pariser 19. März-Zeremonien auf den Champs-Élysées und strukturellen Zwistigkeiten bis hinein in die lokalen Erinnerungsräume zwischen Elsass und Bretagne. Die Durchsicht der Lokalseiten regionaler Tageszeitungen unterstreicht dies mit Nachdruck.<sup>14)</sup> Der Auseinandersetzungen überdrüssig, hat Staatssekretär *Masseret* schließlich ganz darauf verzichtet, einvernehmlich einen Tag festzulegen, der „die Franzosen eint, wie der 14. Juli, der 11. November und der 8. Mai, und sie nicht spaltet“: Seit 1998 beteiligen sich staatliche Amtsträger „de manière identique“ an den Veranstaltungen beider Gedenktage, am 19. März wie am 16. Oktober.<sup>15)</sup> Abzuwarten bleibt, ob der 17. Oktober 1961, Tag des Pariser Protestmarsches tausender Algerier, bei dem Dutzende, wenn nicht mehr,

<sup>12)</sup> Vgl. „Le Monde“, 20.10.1998.

<sup>13)</sup> Vgl. [www.defense.gouv.fr/sect\\_eta/agenda](http://www.defense.gouv.fr/sect_eta/agenda)

<sup>14)</sup> Vgl. „Télégramme de Brest“ ([www.bretagne-online.com](http://www.bretagne-online.com)): Auray, 2.2. u. 4.3.2000, Quibéron, 15.2.2000 oder Grandchamp, 18.4.2000; „Dernières Nouvelles d'Alsace“ ([www.dna.fr](http://www.dna.fr)): Molsheim, 7.4.2000, Thann, 7.4.2000 oder Ribeauvillé, 21. u. 22.4.2000.

<sup>15)</sup> Vgl. JORF, Sénat, 11.6.1998.

durch polizeiliche Übergriffe den Tod fanden, eine Alternative darstellen kann.<sup>16)</sup> Vom Symbolgehalt her mit dem Vél-d'hiv'-Tag vergleichbar, fänden sich freilich Veteranen, Pieds-noirs und Harkis kaum darin wieder.

Dass sich die Kräfte, die den Algerienkrieg bewusst erlebten und maßgeblich die Folgen zu tragen hatten, weiter eher als Nur-Opfer denn als Auch-Akteure begreifen, ist absehbar. Vielfach fehlen Kraft und Wille, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, damaliges Handeln und Leid zu kontextualisieren. Dazu braucht es seine Zeit. Gedächtnispsychologen gehen davon aus, traumatische Ereignisse nationaler Reichweite generierten kohortenspezifisch kollektive Erinnerung. Getragen von den damals 12- bis 25-Jährigen entstünde sie frühestens zwei bis drei Jahrzehnte später.<sup>17)</sup> Vielleicht gelingt es aber erst der „Postmemory-Generation“, das kommunikative wie das kulturelle Gedächtnis auszuschöpfen und deren Erinnerungsangebote elterlicher Erzählungen und relativierender Diskurse in Schule, Museen oder Bibliotheken wechselseitig kontrolliert zu verhandeln.<sup>18)</sup>

### **Profunde Erinnerungsarbeit oder prekäre Erinnerungspflicht?**

Reichen die vermehrten staatlichen Aktivitäten als profunde „Erinnerungsarbeit“<sup>19)</sup> aus, um ein kollektives Gedenken an alle Toten zu gewährleisten, das einerseits dem Opfer Sinn gibt und die Nation eint, ohne andererseits Mitverantwortung für Vergangenes und Mithaftung für Zukünftiges dieser wie jener Akteure zu vernebeln? Obliegt es den Nachgeborenen des Krieges und damit der Generation nach *Chirac*, über vordergründige Ökumene und prekäre Erinnerungspflicht hinaus für mehr Klarheit zu sorgen? Oder sollte der ehemalige „Krieg ohne Namen“ kollektiv immemorabel bleiben und bestätigen, was die virulenten erinnerungspolitischen Vichy-Dispute in den frühen 90-er Jahren angedeutet haben: dass wir uns von einem Zeitalter nationalstaatlicher auf ein Zeitalter generations- und gruppenspezifischer Gedächtnisfeiern zubewegen?<sup>20)</sup>

---

<sup>16)</sup> Vgl. Benjamin Stora: *Le transfert d'une mémoire. De l'„Algérie française“ au racisme anti-arabe*, Paris 1999, S.103-119; zu den Ereignissen selbst zuletzt Jean-Paul Brunet: *Police contre FLN. Le drame d'octobre 1961*, Paris 1999.

<sup>17)</sup> James W. Pennebaker / Becky L. Banasik: *On the Creation and Maintenance of Collective Memories: History as Social Psychology*, in: James W. Pennebaker / Dario Paez / Bernard Rimé (Hrsg.): *Collective Memory and Political Events. Social Psychological Perspectives*, Mahwah / N.J. 1997, S.3-19 (14ff.).

<sup>18)</sup> Marianne Hirsch: *Family Frames. Photography, Narrative and Postmemory*, Cambridge / Mass. 1997, S.22. Für den Hinweis danke ich Christoph Vatter, Universität des Saarlandes.

<sup>19)</sup> Dazu Paul Ricoeur: *L'écriture de l'histoire et la représentation du passé*, in: „Le Monde“, 15.6.2000, S.1 u. 16.

<sup>20)</sup> Konkret dazu Dietmar Hüser: *Vom schwierigen Umgang mit den „schwarzen Jahren“ in Frankreich. Vichy 1940 - 1944 und 1944/45 - 1995*, in: Holger Afflerbach / Christoph Cornelißen (Hrsg.): *Sieger und Verlierer. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945*, Tübingen / Basel 1997, S.87-118 (111ff.); allgemein zuletzt Pierre Nora: *Commémorer*, in: Jean-Pierre Bacot (Hrsg.): *Travail de mémoire 1914-1998. Une nécessité dans un siècle de violence*, Paris 1999, S.147-149.